

Buchbesprechungen

a) Süddeutschland

EDUARD RÜHL, ERNST G. DEUERLEIN und HERBERT MENHOFER:
 Erlangen gestern und heute. Im Auftrag des Heimatvereins
 Erlangen, gestaltet von . . . Verlag Palm und Enke, Erlangen (1954).
 130 S., 56 Abb. Geh. DM 5.80

Der Heimatverein Erlangen hat sich mit diesem hübsch ausgestatteten Büchlein ein unbestreitbares Verdienst erworben. Eine Darstellung der mittelfränkischen Universitäts- und neuerdings auch Industriestadt, die dem interessierten Besucher als Führer und als Erinnerungsstück dienen könnte, hat lange Zeit gefehlt.

Im Jahre 1925 hatte Ed. Rühl anlässlich einer Tagung Deutscher Philologen und Schulmänner ein ansprechendes Heft von 18 Seiten Umfang mit Federzeichnungen von Herb. Menhofer veröffentlicht, in dem er die in Anlehnung an die mittelalterliche Kleinstadt Erlang im Jahre 1686 gegründete Hugenottenstadt Christian Erlang in ihrer geradezu modellhaft planmäßigen Barockanlage charakterisierte. Dieses Heftchen ist längst vergriffen. Das neue Büchlein schließt die Lücke wieder.

Es ist eine wohlgegelungene Erweiterung des älteren Heftchens. Ed. Rühl, der als Honorarprofessor für Volkskunde an der Universität Erlangen wirkt, bestreitet auch in ihm den Hauptteil des Textes. Wieder wird die Geschichte der unbedeutenden Altstadt Erlangen nur kurz gestreift — darüber findet man im letzten Teil des Büchleins Näheres —, dagegen auf die Darstellung des erfreulicherweise noch wohl erhaltenen Baubildes der barocken Neustadt der Nachdruck gelegt. H. Menhofer hat seine sehr instruktiven Zeichnungen aus dem früheren Heftchen hierfür noch wesentlich vermehrt; nur gegen das ausfaltbare Vogelschaubild haben wir Einwände und wir möchten anregen, es bei einer wohl in absehbarer Zeit notwendig werdenden Neuauflage durch einen Stadtplan in gleicher Größe zu ersetzen, der dem fremden Besucher gute Dienste leisten könnte. Aber das Büchlein geht über seine Vorgänger weit hinaus und behandelt auch die Weiterentwicklung zur modernen Universitätsstadt und zur neuerdings ungewöhnlich rege aufstrebenden Industriestadt. Eine stattliche Zahl von Wiedergaben photographischer Aufnahmen ist zur Illustration eingefügt. Auf knappen 7 Seiten wird als Abschluß dieses Teiles der Besucher, der freilich das Büchlein zuvor gelesen haben sollte, auf einem Rundgang durch die Stadt geleitet. Einen zweiten Teil des Büchleins bildet eine ausführliche Zeittafel der wichtigsten Erlanger Ereignisse von den ersten Siedlungsspuren bis auf die jüngste Gegenwart aus der Feder des überaus rührigen und verdienten Heimatforschers E. Deuerlein. Sie mag vor allem demjenigen, der sich weiter in die Geschichte der Stadt vertiefen will, als zuverlässiger Anhalt dienen.

Die Monographie unserer Stadt wendet sich einmal an den fremden Besucher, aber daneben auch an den Erlanger. Ihm gilt die wiederholt aufklingende Mahnung, darauf bedacht zu sein, daß bei notwendigen neuzeitlichen Baumaßnahmen im Bereich der barocken Stadtanlage deren besonderer Charakter nicht zu Schaden komme. Wir möchten diese Mahnung besonders unterstreichen, freilich ohne damit einer Konservierung des Innenteils unserer sich lebensvoll entwickelnden Stadt zu einem Museumsstück das Wort reden zu wollen — einer allzu engen Einstellung, von der erfreulicherweise auch in diesem Büchlein abgerückt wird. O. Berninger

GUTTENBERG, ERICH FRHR. v.: Land- und Stadtkreis Kulmbach. —
 Historisches Ortsnamenbuch von Bayern, in Verbindung mit dem Institut für Fränk. Landesforschung herausgegeben von der Kommission für Bayer. Landesgeschichte bei der Bayer. Akad. d. Wiss., Teil Oberfranken, Band I, München 1952. 84 u. 238 S., 1 Faltkarte u. 1 Abk.-Verz. Kart. DM 18.-

Dem ersten fränkischen Band des Historischen Ortsnamenbuches von Bayern kommt besondere Bedeutung zu, da er nicht nur von dem besten Kenner fränkischer, insbesondere obermainischer Geschichte, dem 1951 verstorbenen Ordinarius für mittlere Geschichte an der Universität Erlangen, Frhr. E. v. Guttenberg, bearbeitet ist, sondern auch als methodisches Werk zu gelten hat, das unter Auswertung prähistorischen, historischen, geographischen, topographischen und sprachwissenschaftlichen Materials zu einem „gegliederten Bild der eigentlichen geschichtlichen Besiedelungs-

vorgänge in den einzelnen Perioden“ kommen will, aber auch den „siedlungsgeschichtlichen Standort“ eines jeden Ortes von seiner ersten Nennung an festzulegen versucht. So finden nicht nur die 780, fast durchwegs auf archivalischen Originalbelegen aufgebauten „Ortsartikel“ für Orts-, Flur-, Fluß-, Berg- und Forstnamen auf 207 Seiten Platz, verbunden mit einem Quellenverzeichnis, Namen- und Sachregister, einem gesondert gebundenen Abkürzungsverzeichnis zur leichteren Handhabung des verwendeten Abkürzungssystems — sondern es führen noch über 80 Seiten Text in Methode und Anlage derartiger geschichtlicher Ortsnamenbücher im fränkischen Gebiet und in die in den Kernfragen auf die ganzen Obermainlande ausgedehnten Probleme der Besiedlung und Geschichte des Landkreises Kulmbach. Darum bietet vorliegendes Werk, zumal durch die günstige Quellenlage im ehemals markgräflichen Gebiet, Historikern und Sprachwissenschaftlern reichstes Arbeitsmaterial, aber auch den Siedlungsgeographen, für die vor allem die Erkenntnisse über die ursprüngliche Siedlungsform und deren Abwandlungen bis in die Neuzeit von hohem Interesse sind. Eine Karte der „ehemaligen Gerichtsämter im Bereich des heutigen Stadt- und Landkreises Kulmbach (1792)“ im Maßstab 1 : 100 000 ergänzt die gerade auch das räumliche Moment berücksichtigende Abhandlung. G. Höhl

HUNDT, MAX: Das karolingische Reihengräberfeld von Felkendorf — Kleethöfe im Landkreis Kulmbach. — Die Plassenburg. Schriften für Heimatforschung und Kulturpflege in Ostfranken, Band 6, Verlag E. C. Baumann KG., Kulmbach, 1953. 168 S., 1 Lageplan, 9 Bildtafeln u. zahlr. Abb. i. T. Geh. DM 6.-

An den Forschungsergebnissen der Vor- und Frühgeschichte nimmt eine Reihe von Wissenschaften, besonders die historische und geographische, teil, so daß den Bodenfunden und ihrer kritischen Auswertung erhöhte Aufmerksamkeit zugewendet werden muß. Das gilt — für unseren oberfränkischen Bereich — von dem 1936 entdeckten, rund 80 Gräber und Fundstellen umfassenden Reihengräberfeld am Albrand südlich Thurnau im Landkreis Kulmbach. Wie vorsichtig man bei der durch Verwitterungserscheinungen und menschliche Eingriffe erschwerten Grabung zu Werke gehen muß und gegangen ist, ist auch für den Nichtfachmann spannend und aufschlußreich zu lesen. So zufällig nun die Auffindung von Fundplätzen sein kann (hier durch den Straßenbau), so systematisch analysierend und parallelisierend haben Grabung und Auswertung zu geschehen, als deren Zweck Verfasser die „Aufzeigung von Verbindungslinien zur merowingischen Reihengräberstufe“ ansieht. Mit der Verfolgung dieses Zieles will Verfasser eine bewußte Abkehr von den unkritischen Parallelisierungsversuchen mit jüngeren „ostdeutschen“ (slawischen), wie auch mit ungenügend gesicherten Nachbarfundstellen vollziehen und beschreitet den Weg des Vergleichs mit einwandfrei als merowingisch erkannten Fundplätzen West- und Süddeutschlands, und zwar unter Berücksichtigung des gesamten Fundgutes und aller Fundumstände. Es zeigen sich hierbei eindeutig eine direkte Verwandtschaft mit den älteren, merowingischen Reihengräberfeldern und die in der karolingischen Zeit herausgebildeten charakteristischen Merkmale eines frühchristlichen Friedhofes. Somit konnte auch von der prähistorischen Seite der gesicherte Nachweis einer frühmittelalterlich-germanischen Besiedlung Oberfrankens erbracht werden. Ein Beleganhang gibt Einsicht in die Grabungsprotokolle und Analysenberichte über Bodenproben (Prof. Größ/Berlin) und bringt ein Fundstellenverzeichnis frühmittelalterlicher Funde in Ober-, Mittel- und Unterfranken, Oberpfalz und Niederbayern. G. Höhl

EBERT, FRIEDRICH: Wie Hof groß wurde. Vom Dorf zur Fabrikstadt. — Mit 4 alten Stadtansichten und 3 Stadtplänen. Hrg. i. Zusammenarbeit m. d. Stadtrat Hof vom Nordoberfr. Verein f. Natur-, Geschichts-, Landes- u. Familienkunde in Hof, 1950. (Zugleich als XII. Ber. d. Ver. f. Naturkde. usw. in Hof.) 46 S. Geh. DM 2.80

Obwohl nur ein Teilproblem innerhalb der Erforschung einer Stadt, die topographisch-historische Seite, bearbeitet wird, hat die zwar bloß als Vorarbeit zum baugeschichtlichen Band der Stadtchronik von Hof gedachte Veröffentlichung den Vorzug, selbständigen Wert zu besitzen; denn Probleme und Ergebnisse sind nicht nur für die Stadt Hof selbst von Belang, sondern gehören zu den vieldiskutierten Fragekomplexen über eine Stadt im Bereiche der Rechtshistorie und der Stadtgeographie. So gibt vorliegende Schrift einen erneuten Beweis für die Auffassung

von der Entstehung der Stadt als bewußter Gründung, da sich bei Hof der Fall wiederholt, daß eine planmäßige Neugründung — aus dem 13. Jahrhundert — neben einem alten Dorf in Urkunden und Grundriß einwandfrei zu erkennen ist. Insofern erscheint vielleicht der Untertitel „Vom Dorf zur Fabrikstadt“ als nicht völlig korrekt, da die Vermutung aufkommen könnte, es handelte sich um eine „gewordene“ Stadt. Der aus sehr eingehender Kenntnis entstandenen, aber glücklicherweise sich nicht im einzelnen verlierenden Arbeit ist außer Reproduktionen alter Stadtpläne und -ansichten auch eine Stadtentwicklungskarte beigegeben. Darüber hinaus verlangte eine derartige topographische Darstellung einer Stadt unbedingt nach einer Isohypsendarstellung des Geländes, um die, gerade auch bei Hof so zwingende Beeinflussung der Stadtanlage und Stadtentwicklung durch die naturgegebenen Verhältnisse noch deutlicher hervortreten zu lassen. Es wird dies sicher im endgültigen Werk möglich sein.

G. Höhl

MULZER, ERICH: Nürnberger Bürgerhäuser. Lorenz Spindler Verlag, Nürnberg 1954. 68 S. m. 1 Titelbild und 45 Aufn., 1 Stadtplan. Kart. DM 2.80

Man läßt sich nur zu gerne überzeugen, daß das alte Nürnberg nicht restlos dem Kriege zum Opfer gefallen ist! Es ist Verfasser gelungen, an Hand von schönen, typischen Aufnahmen den Fremden, aber gerade auch den Nürnbergern darzulegen, daß das alte, schlichte und doch so schmuckfreudige Nürnberger Bürgerhaus noch lebt, ja noch so häufig vorhanden ist, daß — bei feinfühligem Anpassen des Wiederaufbaues — ein Stadtbild von echt nürnbergischem Charakter wieder entstehen kann. Das 20. Jahrhundert hätte sich nur wie die früheren Jahrhunderte zu beweisen und die herrschenden Stilrichtungen in inneren, organischen Einklang mit den Grundgesetzen des Nürnberger Bürgerhauses zu bringen. Daß nichts Unmögliches von den Baumeistern der Gegenwart verlangt wird, kann Verfasser bereits an einigen Beispielen dartun.

G. Höhl

KUNSTMANN, HELLMUT: Burgen in Oberfranken. Besitzverhältnisse, Baugeschichte und Schicksale. 1. Teil: Die Burgen der edelfreien Geschlechter im Wiesentgebiet. — Die Plassenburg. Schriften für Heimatforschung und Kulturpflege in Ostfranken, hrg. i. Auftr. d. Ver. „Freunde der Plassenburg“ e. V. durch Stadtarchivar Professor Dr. G. Fischer. Band 5, Verlag E. C. Baumann KG., Kulmbach, 1953. 164 S., zahlreiche Abb. und Karten i. T. Kart. DM 8.-

Wenn Schönheit der Landschaft und Reichtum an Burgen sich zu so unvergeßlicher bildhafter Wirkung vereinigen, wie in der vielgerühmten, malerischen Wiesentalb, ist ein vermehrter Anreiz gegeben, sich der Erforschung der Burgen, Schlösser und alten Wehranlagen zu widmen. So wird nicht nur jedem Burgenfreund und Historiker der vorliegende Band der bereits bekannt gewordenen „Plassenburg“-Reihe willkommen; auch der Geograph, der das siedlungsgeographische Moment einer Landschaft erfassen will, greift gern nach diesem Buch, da die Burgen, ihre Ruinen und Wüstungen als Zeugen der im östlichen Franken hauptsächlich von den edelfreien Geschlechtern getragenen Kolonisationstätigkeit entgegneten. Wie sehr sich Bedeutung und Machtville der zahlreichen Grundherren durchsetzen konnten, läßt sich an der Vielzahl ihrer Burgen und deren Individualität nach Lage und Bauart deutlich ablesen. Verfasser hat wohl auch aus diesem Grunde eine individuelle Beschreibung der einzelnen Burgen gewählt, so daß das Buch den Charakter eines kleinen Nachschlagewerkes bekommt. Dadurch wird dem Interessenten ein leichtes Nachschlagen ermöglicht, andererseits werden aber auch häufig Wiederholungen hervorgerufen, welche durch eine ausführlicher gehaltene Einleitung vermieden hätten werden können.

G. Höhl

REITZENSTEIN, ALEXANDER FRHR. v.: Franken. Prestel-Verlag, München, 1953. 264 S. mit 7 Kunstdrucktafeln, 7 Abb. i. Text und 1 Ausschlagtafel. Geb. DM 12.50

Es ist wohl nicht so, daß „ein völlig neues Bild vom heutigen Franken“ gegeben wird, wie auf dem Einband des Buches zu lesen steht; denn Tatsachen und Ergebnisse sind den Kennern der Geschichte, Kunstgeschichte und Geographie durchaus

bekannt und die Problemstellung ist eine speziell geographische. Es ist dem Verfasser zu danken, daß er sich diese für seine historisch-kunsthistorische Betrachtung des Frankenlandes zu eigen gemacht hat; denn nur so kann die Individualität eines Raumes erfaßt werden. Wie stark die Einmaligkeit der fränkischen Landschaft die Menschen und ihre Werke geprägt hat, weist der Verfasser in subtilen Untersuchungen an ausgewählten Beispielen des Städtebaues nach und kommt zu dem Ergebnis, daß Franken das, was wir unter „altfränkisch“ verstehen, nämlich das „scheinbar unwillkürlich Gewordene“, das „Malerische“, deswegen in so reichem Maße ausbilden konnte, weil die landschaftliche Eigengesetzlichkeit wie ein „Stigma“ wirkte. Es scheint aber auch, daß sich die so stark hervorgehobene „Sonderheitlichkeit“ des Frankenlandes auch der Sprache des Verfassers mitgeteilt hat, so daß sie vielfach schwer zu lesen ist.

G. Höhl

KLIMA-ATLAS VON BAYERN, bearb. v. d. Klima-Abt. d. Zentralamtes d. Dt. Wetterdienstes i. d. US-Zone unter Leitg. v. Prof. Dr. KARL KNOCH, Bad Kissingen, 1952. 79 Karten, 8 Diagr. u. Erläuterungen. 47 mal 50 cm. In Mappe DM 47.-

Bekanntlich existierten lange Jahre hindurch von der geplanten Klimakunde des Dt. Reiches lediglich der 1939 erschienene Tabellenband sowie die Niederschlagskarten. Es ist das große Verdienst von K. KNOCH, bald nach dem Kriege diesem fühlbaren Mangel wenigstens durch die Herausgabe großer Länderklima-Atlanten abzuwehren. Für Hessen, Bayern und Württemberg-Baden liegen solche nunmehr ziemlich übereinstimmend vor. Ähnliche existieren außerdem von Schleswig-Holstein, von Niedersachsen und von der Sowjetzone. Es bedarf kaum eines Hinweises, von welcher weitreichender Bedeutung ein derartiges Kartenwerk, wie das vorliegende von Bayern, für Wissenschaftler, Schulen, Behörden, Land- und Forstwirtschaft, aber auch für Verkehr, Besiedlung, Landesplanung usw. ist. Zu den Karten gehören Erläuterungen, die das Zustandekommen und das verwendete Beobachtungsmaterial kritisch beleuchten. Außerdem ist der Jahresablauf der Witterung in Bayern, auch unter Berücksichtigung der Phänologie, beschrieben. Die Karten besitzen den Maßstab 1 : 1 Mill., sie fußen meist auf den Mittelwerten der Reihen 1881 bzw. 1891 — 1930, z. T. aber auch auf jüngerem Material wie z. B. die Karte der Hagelschädenverbreitung oder die phänologischen Karten. Extreme Einzelmonate sind ebenfalls in Karten festgehalten. Die in Mittelwertsklimatologien üblichen Elemente werden behandelt, die wirkliche (d. h. unreduzierte) Lufttemperatur leider nur für die Monate I, IV, VII, X. Die Schneemenge wird in % der Gesamtniederschlagsmenge für I, IV und das Jahr angegeben, in cm lediglich für extreme Tagesbeispiele. Hierdurch und durch die beigegebenen Diagramme der Temperatur- und Niederschlagsschwankungen etlicher Stationen wird die Schwankungsbreite unseres Klimas verdeutlicht. Was die Benennungen der Klimabezirke (Karte 75) betrifft, so sei darauf hingewiesen, daß „Mittelfranken“ hier vom Hohenloher Gäu bis zur unteren Baunach, also weit in den Reg.-Bez. Oberfranken hinein, reicht und etwa dem fränkischen Keuperland entspricht, — daß das „Niederbayerisch Hügelland“ auch das oberbayerische Hügelland zwischen München und Ingolstadt umfaßt und mit dem Unterbayerischen Hügelland der Naturräuml. Gliederung Deutschlands etwa identisch ist, — daß schließlich der „Bayerische Wald“ den sogenannten Vorderen (= Bayer. Wald s. str. mancher Karten und Autoren) und den Hinteren oder Hohen Böhmerwald bis zur Landesgrenze umfaßt.

J. Blüthen

LINCK, OTTO: Der Weinberg als Lebensraum — Am Beispiel des Neckarlands. Verlag der Hohenlohe'schen Buchhandlung Ferdinand Rau, Ohringen 1954. 72 S., 112 Tafeln (Lichtbilder), 9 Textabb., Lit. Geb. DM 9.80

Mit ausgezeichnetem Sachkenntnis werden Böden, Pflanzen und Tiere der Weinberge des Neckargebietes behandelt. Nach einer kurzen historischen Einführung in die Geschichte der Rebe — und des Weinbaues im Neckargebiet werden die Schädlinge des Weinstockes und ihre Bekämpfung dargestellt. Dann sind drei Fünftel des Textes dem Mit- und Gegeneinander der Pflanzen, den Nebenkulturen, Unkräutern, dem Bewuchs des Mauerwerks und der Steinriegel sowie den Steppenheidefragmenten in der unmittelbaren Nähe der Weinberge gewidmet. Etwas kürzer sind die Hinweise auf die Tierwelt und den Nutzen und Schaden, den sie bringt, gehalten.

Eine Fülle ökologischer Angaben, häufig auch unabhängig vom Thema interessant, sind anekdotenhaft dem Text als Glanzlichter aufgesetzt und lassen so dem Leser die Biologie des Weinbergs lebendig werden. Im ganzen eine abgerundete, flüssig geschriebene Darstellung der angeschnittenen Fragen. Bei einer Neuauflage könnte vielleicht eine bessere Trennung der Bildunterschriften vom übrigen Satzspiegel durchgeführt werden; dann könnte auch eine — geringe — Zahl der, im übrigen ausgezeichneten, Lichtbilder, soweit sie — anscheinend durch Windeinfluß während der Aufnahme — unscharf sind, durch bessere ersetzt werden. Die anscheinend vorhandenen Schwierigkeiten bei der Einordnung der natürlichen Vegetation lassen sich vielleicht bei stärkerer Berücksichtigung der Kryptogamen (Moose, Flechten) beseitigen. Im ganzen: Ein für die tadellose Ausstattung erstaunlich billiges Buch, das jedem Interessierten lebendigen Aufschluß über das Leben der Pflanzen und Tiere im Weinberg gibt. K. Thorn

STUHLINGER, ERNST: Die Schwäbische Alb. Entstehungs- und Lebensgeschichte. Franckh'sche Verlagshandlung, Stuttgart, 1950. 152 S., 54 Abb., 1 Ausklapptafel, Lit. Kart. DM 5.60

Die ersten beiden Drittel des Büchleins bieten interessierten Laien und für den heimatkundlichen Unterricht eine leichtverständliche Darstellung des geologischen Werdeganges und der Paläontologie der Juraschichten der Schwäbischen Alb. Die Angabe zahlreicher Beispiele erleichtert das Studium der angeschnittenen Fragen im Gelände. Das letzte Drittel umfaßt kurze Abrisse der Geschichte der Tiere und Pflanzen seit dem Tertiär, die „Entwicklungsgeschichte des Menschen“ und auf den letzten 20 Seiten einen kulturgeschichtlich gefärbten Abriss der historischen Ereignisse seit der Keltenzeit. Der an und für sich dankenswerte Versuch, Ereignisse und Verhältnisse so einfach wie möglich zu erklären, führt hin und wieder zu mißverständlichen Ausdrücken (so, wenn z. B. Gneis schlichtweg als geschichtetes Gestein bezeichnet wird, oder man den Eindruck gewinnt, die Frankenalb biege bereits zwischen Nördlingen und Eichstätt nach N um, oder: nur die anemochoren Pflanzen hätten sich durch Wanderung vor dem Tod im diluvialen Eise retten können). — Eine sehr wertvolle Bereicherung des Textes stellen die Abbildungen (44, u. a. vieler Leitfossilarten des Juras), Kärtchen (6) und Profile (4) dar. K. Thorn

b) Übriges Deutschland und Nachbargebiete

SUDETENDEUTSCHER ATLAS. Unter Mitarbeit von E. Bachmann, A. Hamerschmidt, K. Oberdorffer, H. Raschhofer, E. Schwarz, W. Weizsäcker, hrg. v. E. Meynen. Verlag der Arbeitsgemeinschaft zur Wahrung sudetendeutscher Interessen, München, 1954. Geb. DM 26.50

Wie der Herausgeber im Vorwort sagt, handelt es sich bei dem Sudetendeutschen Atlas um ein in Gemeinschaftsarbeit sudetendeutscher Wissenschaftler entstandenes Dokumentenwerk, das durch die objektive Art geeignet ist, der internationalen Öffentlichkeit, wie auch der sudetendeutschen Familie Tatsachenmaterial für die Beurteilung der „sudetendeutschen Frage“ zu geben. 28 mehrfarbige Kartentafeln — davon 18 ganzseitige Karten, 9 Karten mit zusammen 47 Teilkarten, 1 Diagrammtafel — und 1 doppelseitige Bildtafel mit 18 Landschafts- und Städtebildern werden von nahezu 60 Seiten Text in deutscher, französischer und englischer Sprache begleitet. Trotz der enormen Schwierigkeiten bei der Beschaffung des Materials ist hier ein Werk geschaffen worden, das ein abgerundetes Bild der Heimat der Sudetendeutschen zu geben vermag. Insgesamt 22 Kapitel unterrichten über die grundlegenden Fragen. A. HAMMERSCHMIDT, in deren Händen zugleich auch die Schriftleitung lag, zeigt in knappen Übersichten die geographischen Grundlagen und die Bevölkerungs-, Wirtschafts- und Verkehrsprobleme der Sudetenländer auf und behandelt die Verteilung der Sudetendeutschen im Vierzonen-Deutschland. Wie sehr die historisch-politische Entwicklung und Stellung Böhmens und Mähren-Schlesiens zugleich eine deutsche und mitteleuropäische Frage ist, hat der Historiker H. RASCHHOFER dargelegt. Einen besonderen Gewinn bedeutet es, daß der Sprachwissenschaftler E. SCHWARZ sein bisher unveröffentlichtes Quellenmaterial zur Verfügung stellte und dadurch auf Grund der Mundarten-, Ortsnamen- und vor allem Personennamenforschung erneut den Nachweis über den Besiedelungsgang, die Verbreitung der deutschen Siedelgebiete und die nationale Zusammensetzung der

Städte in vorhussitischer Zeit führen konnte. Der hierbei festgestellte, hohe Anteil der Deutschen erklärt sich sowohl aus der deutschen Wurzel der Städte, als auch aus der Verwendung ausschließlich deutschen Stadtrechts, wie W. WEIZSÄCKER von rechtshistorischer Seite her ausgeführt hat. Die gleiche Erscheinung des grundlegenden deutschen Einflusses weisen H. BACHMANN auf kunstgeschichtlichem Gebiet und K. OBERDORFFER bei den wissenschaftlichen und kulturellen Einrichtungen nach. — Wenn auch z. Z. infolge der Verhinderung eigener freier wissenschaftlicher Forschung das tschechische Atlaswerk vermehrt benutzt werden mußte, so kommt doch dem Sudetendeutschen Atlas unter dem Gesichtspunkt der „sudeten-deutschen Frage“ eine einmalige Bedeutung zu. Aus der Schwierigkeit der Situation und der bewußten Zielsetzung heraus erübrigt es sich wohl, Wünsche wegen weiterer Karten, z. B. einer Siedlungs- und Flurformenkarte, zu äußern. Nicht klar ersichtlich aber ist dem, den speziellen Sprach- und Besiedlungsproblemen Fernerstehenden, ob die Schreibweise der Orts- und Flußnamen wirklich der amtlichen Schreibweise, wie angegeben, entspricht, da allzu häufig halb tschechische und halb deutsche Wortbildungen angewendet werden.

Die Kartenzeichnungen wurden in der Bundesanstalt für Landeskunde/Remagen gefertigt, der Druck der Karten oblag der Fa. Wenschow/München und der des Textes der Universitäts-Buchdruckerei Wolf & Sohn/München. G. Höhl

DEUTSCHE GENERALKARTE, 1 : 200000, hsg. von Mairs Geogr. Verlag in Stuttgart mit Förderung durch die Deutsche Shell-AG., Bl. 25 (1954 erschienen Bl. 25 und 26 in Siebenfarbendruck). DM 2.20

Es ist unverkennbar, daß diese neue Kartenserie in erster Linie der Autotouristik dienen soll. Die Straßen sind markant hervorgehoben und nach ihrer Qualität unterschieden. Landschaftlich reizvolle Strecken, Sehenswürdigkeiten und Aussichtspunkte sind besonders bezeichnet und die wichtigsten Wanderwege eingetragen.

Durch Verwendung von sieben Farben konnte alles topographisch Wesentliche wiedergegeben werden. Die Ortsgrundrisse sind sehr genau dargestellt. Das Relief erscheint sehr klar und plastisch durch die Anwendung graubrauner Schummerung bei NW-Beleuchtung. Diese bei Karten kleineren Maßstabes mitunter kritisierte Methode erweist sich hier als vollauf berechtigt. Die Waldflächen überkleiden in dezent grüner Tönung das Relief; damit ist eine ebenso einfache wie glückliche Lösung des Problems einer harmonischen Darstellung dieser beiden wichtigsten Landschaftselemente getroffen. Zu begrüßen ist ferner, daß wohl alle wesentlichen Landschaftsveränderungen der letzten Jahre — z. B. der künstlich geschaffene Forggensee bei Füssen — aufgenommen worden sind. Trotz einer Fülle topographischer Einheiten wirkt die Karte nicht überladen, und dies ist wohl dem hervorragenden graphisch-künstlerischen Empfinden des Initiators zu danken.

Es wäre zu überlegen, ob nicht die Straßensteigungen in der Art der „Carta automobilistica al 200000 del Touringclub italiano“ wiedergegeben werden könnten, da bei der hier angewandten Winkelsignatur nicht deren Länge ersichtlich wird. Ratsam wäre ferner, die über den Kartenspiegel greifenden orientierenden topographischen Angaben (z. B. die Straße Memmingen — München) mit schematisierenden Geraden darzustellen.

Die Qualität der Karte wird durch diese beiden kleinen Mängel jedoch nicht entscheidend gemindert, und man kann Mairs Geographischem Verlag in gleicher Weise gratulieren wie dem Benutzer der Karte, gleichviel, ob er als Tourist das dargestellte Gebiet durchstreift oder sich lediglich über die topographische Lage eines Ortes orientiert. W. Thauer

c) Außerdeutsche Länder

TERMER, FRANZ: Der Sklave der Nutka. Leben und Abenteuer des John Jewitt bei den Indianern auf der Vancouver-Insel. Nach dem Tagebuch erzählt. (Von den Tropen bis zur Arktis. Reiseberichte aus zwei Jahrtausenden. Herausgegeben von Dr. Karl Helbig.) 164 S. m. 8 Bildern auf Tafeln, 15 Textzeichnungen und 1 Karte. Kosmos-Gesellschaft der Naturfreunde. Franck'sche Verlagshandlung, Stuttgart, 1954. Geb. DM 6.80, für Kosmos-Mitglieder DM 5.80

Mit diesem nach einem authentischen Bericht gestalteten Buch zeichnet der bekannte Hamburger Völkerkundler ein ungemein lebensvolles Bild einer nahezu unberührten nordwestamerikanischen Kultur, der Kultur der Nutka-Indianer. Die Nutka gehören zu den Wakasch und bilden heute noch einen der bedeutendsten Indianer-Stämme Nordwest-Amerikas. Der Segler „Boston“, der im März 1803 in der Absicht, europ. Handelswaren gegen wertvolle Seeottern-Felle einzutauschen, in den Nutka-Sund eingelaufen war, war von den Indianern geentert und die Besatzung hingemordet worden. Als der junge engl. Waffenschmied John Jewitt und sein Gefährte im Westen der Insel Vancouver in die Hände der Nutka fielen, waren diese verwegenen und ausgezeichneten Hochseefischer und Waljäger eigentlich nur wenig bekannt, was ihr Eigenleben betraf. Das Schicksal der beiden Männer, die als Sklaven des Oberhäuptlings 28 Monate hindurch im Stamme leben, ist in eine spannungsvolle und abenteuerliche Handlung gestellt, die uns unmittelbar diese fremde Welt miterleben und mitempfinden läßt. Fast tritt das Mitleid mit den beiden Weißen vor dem brennenden Interesse an der Art zurück, wie diese Indianer ihr hartes Leben zu gestalten und zu meistern verstehen. Die dem Buche beigegebenen Zeichnungen und Bilder veranschaulichen treffend u. a. die künstlerisch hochentwickelte Holztechnik der nordwestamerikanischen Indianer, die sich speziell im Bau der Häuser, des Geräts und der Wasserfahrzeuge zeigt. Glänzend ist die Schilderung des sog. Potlatsch gelungen, des Festes, wo in großzügigster Weise von den Gütern gegeben wird und auf dem Prestige-Fragen eine so wichtige Rolle spielen. Sämtliche wichtigen Ereignisse des Indianer-Daseins sind mit dieser Festlichkeit verbunden. John Jewitt, der ob seiner Schmiedekunst den des Gebrauchs von Eisen-geräten unkundigen Indianern ein unentbehrlicher Helfer wird, vermag zwar nicht die Innenseite dieses Volkes zu ergründen; sein reines, offenes Verhältnis aber zu den Menschen des Stammes und die Geschichte seiner nur kurzen Ehe mit einer Indianerin verleihen dem Buche eine große menschliche Wärme, die auch hinter diesen, von den Weißen früher so oft hintergangenen „Kopfabsehneidern“ das allgemein Verbindende erkennen läßt. Sehr gut ist auch die Charakterisierung des Segelmachers und Seebären Thompson, der zunächst die Befürchtung hegt, sein Leben lang Tran und ungesalzene Fisch essen zu müssen. Man muß dem Verfasser dankbar sein, daß er es verstanden hat, in so ansprechender Weise ein einmaliges, spannendes Geschehnis mit dem Anliegen einer Wissenschaft zu verbinden. Und wir sind Kapitän Hill von der „Lydia“ fast böse, daß er die beiden im Juli 1805 befreit und John Jewitt seine Tagebuch-Aufzeichnungen über die Nutka-Indianer abschließen muß.

W. Kucher

SCHWIND, MARTIN: Japan. Zusammenbruch und Wiederaufbau seiner Wirtschaft. Econ-Verlag, GmbH., Düsseldorf 1954.
299 S., 16 Diagr. u. Kärtchen. Ganzl. DM 16.80

M. SCHWIND ist mehrere Jahre in Japan tätig gewesen und als Kenner des Landes den Geographen seit langem geläufig. Das vorliegende Buch wendet sich in erster Linie an Wirtschaftskreise, die am Handel mit Japan bzw. am Wiederaufbau seiner vielfältigen Veredelungsindustrie interessiert sind, jedoch mit geographischer Fundierung, so daß es für den Geographen, der in Forschung und Lehre mit Ostasien zu tun hat, ein willkommenes und zuverlässiges Nachschlagewerk darstellt. Es vermag die ausgezeichnete Länderkunde Japans von TREWARTHA, die in vierter Auflage zwar 1947 erschien, aber auf Kriegs- bzw. Vorkriegszahlen basiert, oder die letzte, gedankenreiche Darstellung Japans durch MECKING in Wirtschaftsfragen und -fakten zu ergänzen. Allerdings liegt das Schwergewicht, offenbar in Anlehnung an die im Lit.-Verz. angeführten japanischen Zusammenstellungen von 1949 bis 1953 mit ähnlichen Titeln, auf der Behandlung der einzelnen Industriezweige — hierin mehr den Wirtschaftswissenschaftler, als den Geographen befriedigend —, während Landwirtschaft und Fischerei sehr kurz kommen. Das Buch trägt in solchem Rahmen den Charakter eines industriegewirtschaftlichen Kompendiums mit einer Fülle von Tatsachen und Daten. Der Stil ist dabei knapp und klar, manchmal allerdings etwas pointiert, so z. B. wenn der Verfasser sein Vorwort beginnt, nichts wäre irreführender als der häufig gewählte Vergleich Japans mit Großbritannien! Das Schrifttum nennt vorwiegend neueste japanische Beiträge, leider fehlt neben dem oben genannten Werk von TREWARTHA u. a. auch das zweibändige Werk von E. SCHULTZE „Japan als Weltindustriemacht“ (1935). Am Beginn einer neuen Ära Japans und damit auch seiner erneuten Berührung mit unserer eigenen, zum Weltmarkt drängenden Wirt-

schaft wird das Buch verständlicherweise einen großen Leserkreis finden, dem es eine zeitgemäße und solide Beurteilungsgrundlage bietet. J. Blüthgen

d) *Ganze Erde und allgemeine Geographie*

LAUTENSACH, HERMANN: *Atlas zur Erdkunde*. Keyzersche Verlagsbuchhandlung, Heidelberg, 1954. 146 Kartenseiten mit Namenverzeichnis. Ganzl. DM 18.-

Nunmehr besitzen wir in dem vorliegenden Kartenwerk einen ganz hervorragenden neuen Atlas, der sich für Studenten und Schüler ebenso eignet wie für die zahlreichen Interessenten aus Laienkreisen. Dem Bearbeiter ist seine langjährige Erfahrung mit der Herausgabe des früheren Sydow-Wagner zugute gekommen. Es wurden für die physischen Karten Höhenschichten mit Isohypsen und Schummerung gewählt, wodurch allerdings auf manche Reliefeinzelheit, wie sie die unübertreffliche Schraffenmanier des alten Sydow-Wagner bieten konnte, verzichtet werden muß. Gegenüber den anderen Atlanten der Gegenwart bedeutet das Bild jedoch unbestreitbar einen Gewinn. Der Druck — Offset in matter Tönung, aber kräftigen Farben — ist von der Druckerei Hölzel in Wien sehr sauber und ansprechend ausgeführt worden. Die zahlreichen topographischen Nebenkärtchen aus aller Welt in verschiedenen, zum Teil recht großen Maßstäben, die Gegenüberstellung von topographischen und geologischen Karten, die reichlich beigegebenen angewandten Kärtchen (Klima, Vegetation, Wirtschaft usw.) verleihen dem Atlas eine individuelle Note und dürften von allen Benutzern dankbar begrüßt werden. Besonders ausführlich ist Mitteleuropa in Übersichtskarten 1:500000, in Hauptkarten 1:125000 und in Nebenkarten bis herab zu 1:50000 dargestellt worden. Bahnen sind rot, Hauptstraßen schwarz eingetragen. Ein Überladen mit topographischen Einzelheiten ist glücklich vermieden worden, so daß die Karten auch ästhetisch ansprechen. Politische Karten (mit Länderkolorit) finden sich ebenfalls, wohl eine Konzession an den gebildeten Laien, nachdem die physischen Karten an sich schon die Staatsgrenzen enthalten. Dem Atlas dürfte eine rasche Einführung und weite Verbreitung sicher sein, zumal er im Vergleich zu dem gediegenen und äußerst vielseitigen Inhalt preiswert ist. Korrekturbedürftige kartogr. Details wird sicher die bald zu erwartende 2. Auflage berücksichtigen. J. Blüthgen

BORMANN, WERNER: *Allgemeine Kartenkunde* (Kartographische Schriftenreihe, Bd. 1). „ASTRA“ Josef-Penygey-Szabo-Verlag, Lahr/Schwarzwald, 1954. 142 S., 46 Textskizzen, 30 Tafeln. Ganzl. DM 29.-

Man kann nicht sagen, daß dieses Buch eine Lücke ausfüllte, denn wir besitzen bereits einige durchaus geeignete Abrisse der Kartenkunde, die unmittelbar aus der Unterrichtspraxis hervorgegangen sind. Aber es wird sich sicherlich besondere Freunde erwerben, dank der übersichtlichen Darbietung des Stoffes und der leichtfaßlichen Darlegung auch der mathematisch gerichteten Abschnitte.

Der Band beschränkt sich auf die Behandlung der topographischen und geographischen Karten, während die thematischen Karten, wie hier die angewandten Karten genannt werden, nur kurz gestreift werden. Der Nachdruck liegt dabei auf den drei Hauptkapiteln: Kartennetz, Kartenaufnahme und Karteninhalt. Einige allgemeine Abschnitte sind vorangestellt; dabei möge auf die systematische Gliederung der Karten nach Maßstab, Zweck und Inhalt besonders hingewiesen sein. Schließlich folgen am Schlusse zwei Kapitel über Entwicklung, Stand und Pflege der deutschen Kartographie und über den Kartographenberuf. Das Buch ist sehr gut ausgestattet; die Tafeln enthalten Netzentwürfe, Abbildungen verschiedener Art und Probeausschnitte aus verschiedenen amtlichen und privaten Kartenwerken.

Mit Glückwünschen an den Verfasser und an den jungen Verlag zu der wohl gelungenen Neuerscheinung darf die Hoffnung ausgesprochen werden, daß neben den beiden bereits angekündigten weiteren Bänden der „Kartographischen Schriftenreihe“, in denen die Zeichenverfahren und die Vervielfältigungsverfahren behandelt werden sollen, auch ein Band mit einer kritischen Sichtung der bei den thematischen Karten entwickelten Methoden folgen möge. Dieser käme einem besonderen Bedürfnis der Geographie nach. O. Berninger

CLOOS, HANS: Gespräch mit der Erde. Welt- und Lebensfahrt
eines Geologen. Neuausgabe (31. — 45. Tausend). 400 S. mit
78. Abb. R. Piper & Co., Verlag, München, 1954. Geb. DM 12.80.

Das 1947 zuerst erschienene Buch des inzwischen verstorbenen Bonner Geologen H. CLOOS ist bei unverändertem Inhalt jetzt in einer billigeren, aber gediegenen Neuausgabe, die auch die zahlreichen schönen Abbildungen und klaren Zeichnungen des Verfassers enthält, erhältlich. Wer seine Freude hat am schweifenden Lauf der Phantasie, an lebensnahen, oft kühnen Vergleichen, am buntschillernden Schildern und Deuten, am Behängen des starren Skelettes der Ratio mit den farbenfreudigen Gewändern künstlerischer Gestaltung, für den ist dieses Werk eine unerschöpfliche Quelle immer neuen Miterlebens, immer neuer Überraschungen und Vorstellungen. Trotz eines nie erlahmenden dichterischen Schwunges verläßt der Autor den festen Boden seiner Forschungsarbeit, die ihm Lebensinhalt war und seinem Namen Weltachtung verschaffte, nicht. Wenn auch das Verlebendigen und Zeitrafen der erdgeschichtlichen Zeugnisse das Leitmotiv dieser Fahrtberichte aus aller Herren Ländern und Ozeanen bildet, so werden diese Zeugen doch stets in ihrer geographischen Umwelt aufgesucht, gesehen und geschildert. Das Buch wird daher auch der Geograph mit hohem Gewinn lesen. Mag man manchem Gedankenflug anfangs nur zögernd folgen, so wird man schließlich doch mitgerissen und läßt sich gerne für eine Weile in eine Welt entführen, wo die wissenschaftlichen Befunde mit dichterischem Akzent und malerischer Farbigkeit, mit „Musikalität“, versehen werden. „Was ist Schönheit der Landschaft? Ist es nicht unbewußte Einsicht in die innere Ordnung der Erde, in den Rhythmus ihrer Wiederholungen, in die Harmonie der Flächen und Linien, in das ausgewogene Maß des Zusammenspiels ihrer Teile, empfunden von einem Wesen, das selbst Teil und Kind der gleichen Natur und also innerlich unterworfen ist den gleichen Ordnungen, die es außerhalb seiner selbst antrifft?“ Nicht die demütige Bewunderung der Schöpfung Erde, die Verehrung des Unerforschlichen, sondern leidenschaftliche Anteilnahme mit allen Sinnen am Werden und Vergehen der Erde, jenseits von allzu menschlichen Vorstellungen eines weisen, gütigen Schöpfers, erfüllt den Verfasser als verpflichtende Aufgabe: „So kann man es heute wohl wagen, dem Menschen seine Erde vorzustellen und sie, die ihm Haus und Nahrung ist, auch seinem geistigen und menschlichen Umgang zu empfehlen.“ Eine solche Formulierung dürfte auch der Geograph uneingeschränkt bejahen; sie sichert dem Buch wohlverdiente Aufmerksamkeit bei allen jenen, die am Erleben der irdischen Entwicklung in so eindringlicher, fesselnder Form Anteil nehmen wollen.

J. Blüthgen

CHAPIN, HENRY u. SMITH, F. G. WALTON: Der Golfstrom. Seine
Geschichte und seine Bedeutung für die westliche
Welt. Aus dem Amerikanischen übertragen von G. RING. Verlag
Ullstein, Berlin, 1954. 304 S., 2 Vorsatzkärtchen, 38 Strichzeichnungen.
Ganzleinen DM 10.80.

Es ist sehr erfreulich, daß das 1953 erschienene Buch „The Ocean River“ der beiden amerikanischen Wissenschaftler, des Historikers CHAPIN und des Marineoceanographen SMITH, ins Deutsche übertragen wurde. Es bietet, um das Phänomen des Golfstroms gerannt, praktisch eine breiten Kreisen verständliche Ozeanographie und Entdeckungsgeschichte der nordatlantischen Welt. Die kulturelle und wirtschaftliche Geschichte der Anrainer ist dabei ebenfalls unter dem Gesichtspunkt der atlantischen Klammer einbezogen worden. Daß die Darstellung auf solche Weise zu einer stärkeren Betonung amerikanischer Fakten und einer etwas anderen Schau bzw. einem Zurücktreten der nordwesteuropäischen Probleme gelangt, als wenn ein Europäer diesen Versuch unternommen haben würde, verleiht dem Buch ebenso Reiz wie Einseitigkeit. Dieser Sachverhalt hat daher auch manche bedauerliche Lücke entstehen lassen, wie etwa das Fehlen eines auch nur andeutenden Hinweises auf die „Meteor“-Fahrten oder die „Internationale Golfstrom-Unternehmung“ (Deutschland-Norwegen-Frankreich). Erstaunlicherweise wird über die Neufundlandsberge nur wenig gesagt, und dementsprechend erscheint auch die diesbezügliche berühmte nordamerikanische „Marion“-Expedition garnicht, auch der Name F. NANSENS taucht nicht auf. Etliche Druckfehler stören: Schokalski wurde zu Scholkoski, Balboa mehrfach zu Balbao und Verrazano mehrfach zu Verrazano, Brückner zu Bruckner verstümmelt. Die Schrifttumsliste nennt nur englisch geschriebene Bücher, sie ist daher

außerordentlich einseitig, denn der Unbefangene muß glauben, daß europäische Wissenschaftler an der Erforschung der atlantischen Probleme nicht mitgewirkt hätten (obwohl immerhin im Text einige Namen genannt werden). Das ist um so bedauerlicher, als laut Vorwort zahlreiche angesehene Kapazitäten bei der Textfassung zu Rate gezogen worden sind. Der Inhalt selbst ist vielseitig und abwechslungsreich gestaltet, wenn auch nicht immer mit glücklichen Kapitelüberschriften. Die Fahrten der Spanier, Franzosen, Briten u. a. sind ausführlich behandelt, das Atlantikproblem der Antike, die Vinlandfahrten der Wikinger, die Geschichte der neufundländischen Fischerei, die geologische Entwicklungsgeschichte, auch die postglaziale der Ostsee, die Fragen der allgemeinen Zirkulation des Ozeans und der Atmosphäre — modernste Erkenntnisse auswertend —, der Hurrikane, der Meeresbiologie u. a. m. Kurzum, es ist eine geradezu kurzweilige Einführung in wissenschaftliche Probleme, die mit dem Golfstrom im weitesten Sinne zusammenhängen. Das letzte Kapitel „Der Atlantik und der westliche Mensch“ schneidet ernste Fragen des Zusammenlebens der Völker und der Genese kulturgeschichtlicher Epochen verantwortungsbewußt an.

J. Blüthgen

WERTH, EMIL: Grabstock, Hacke und Pflug. Versuch einer Entstehungsgeschichte des Landbaues. Verlag Eugen Ulmer, Ludwigsburg, 1954. 435 S., 231 Abb., 25 Karten. Ganzl. DM 30.-

Vor nunmehr 62 Jahren legte Eduard Hahn in „Petermanns Mitteilungen“ erstmalig seine Theorie über die Entwicklung der menschlichen Wirtschaftskultur vor und holte damit zur Überwindung der bis dahin geltenden Dreistufentheorie aus. Besondere Anerkennung fand er in seinen Thesen durch seine beiden späteren Bücher „Die Entstehung der Pflugkultur“, 1909, und „Von der Hacke zum Pflug“, 1. Aufl. 1914. Darin wies er die Unmöglichkeit der bisher angenommenen Aufeinanderfolge der Kulturstufen Jäger, Vieh-Nomaden, Ackerbauer nach. Statt dessen zeigte er, daß die niedrigste Stufe die des Sammlers und primitiven Jägers ist, daß im Feldbau zwischen den zwei wesensverschiedenen Stufen des Hackbaues und des Pflugbaues zu unterscheiden ist und daß das Hirtentum in der Form des Nomadismus keinesfalls vor dem Feldbau aus der Jagd entwickelt sein kann, sondern eine nachträgliche Abspaltung aus der Pflugkultur sein muß. Wie wenig diese Grundthesen Eduard Hahns inzwischen veraltet sind, wie ausbaufähig sie sich angesichts der seither gesammelten wissenschaftlichen Erfahrungen erwiesen haben, aber auch wie viele ungelöste Fragen noch vor uns liegen, das beweist das vorliegende, auf überaus weitgespannten Forschungen aufgebaute Werk.

E. Werth, der jetzt 85jährige Verfasser, verfügt über eine Breite wissenschaftlicher Erfahrung, wie sie in unserer zum Spezialistentum neigenden Zeit bei einem Gelehrten nur noch selten zu finden ist, hat er doch auf den Gebieten der Glazialmorphologie, Meteorologie, Phaenologie, Pflanzen- und Tiergeographie, Palaeanthropologie, Ethnologie und nicht zuletzt der Kulturgeschichte des Landbaues beachtenswerte Leistungen aufzuweisen. Im vorliegenden zusammenfassenden Werk faßt er seine Einzelforschungen auf dem letzteren Gebiet zusammen; 64 eigene Veröffentlichungen zu dem Gegenstand vermag er anzuführen! Nicht nur im Titel, auch in den Grundgedanken des Buches erweist er sich trotz aller Abweichungen in den Einzelheiten als geistiger Nachfolger Eduard Hahns, durch den er schon frühzeitig in seinen Forschungen beeinflusst wurde. Eine Fülle von Beobachtungsmaterial macht das Werk zu einer wahren Fundgrube.

Was alles an Einzelangaben, an z. T. gesichert, z. T. allerdings auch vage erscheinenden Theorien beigebracht wird, ist viel zu weitschichtig, als daß ihm eine kurze Rezension gerecht werden könnte. Es mögen nur einige grundsätzliche Punkte zur allgemeinen Theorie der Entstehung des Landbaues und von ihm abhängiger Wirtschafterscheinungen herausgegriffen sein: Hackbau, Pflugbau und Vieh-Nomadentum, dem auch die Almwirtschaft zur Seite gestellt wird, sind, wie der Verfasser überzeugend belegt, nicht etwa als mehrfach an verschiedenen Erdstellen ausgelöste Entwicklungsstufen, sondern als einmalig entstandene, man könnte sagen monogenetische Kulturkreise zu deuten, die sich durch ganz bestimmten Kulturbesitz voneinander unterscheiden. Höchstens das Vieh-Nomadentum könnte hierbei eine Ausnahme machen (s. w. u.). Das dürfte wohl einer der wesentlichsten Grundgedanken des Buches sein. — So wird also der, wie bei Eduard Hahn als Hackbau bezeichnete niedere Feldbau entgegen anderen Anschauungen wieder als ein einheitlicher, über

die Alte und die Neue Welt übergreifender Hauptkulturkreis aufgefaßt, mag dabei auch örtlich der Grabstock oder die Hacke das herrschende Feldbaugerät sein. Als sein Ursprungsgebiet wird nicht etwa Negerafrika, sondern Vorderindien wahrscheinlich gemacht. — Auch für den Pflugbau wird mit einer Fülle überzeugender Beweisgründe eine einmalige Entstehung — wie bei Eduard Hahn — aus dem Hackbau heraus angenommen, diese aber nicht im nahen Orient, sondern ebenfalls in Vorderindien oder seinen nordwestlichen Nachbargebieten gesucht. — Recht problematisch jedoch erscheint in dem Buch die Stellung des Vieh-Nomadismus. Einerseits wird diese „Kulturstufe“ im Sinne Eduard Hahns als eine unter landwirtschaftlich ungünstigen Verhältnissen erfolgte Abspaltung vom Pflugbau gedeutet, wobei S. 126 ausdrücklich offen gelassen wird, daß solches „Absinken“ von Pflugbauern zu Vieh-Nomaden mehrfach eingetreten sein könnte. Andererseits aber sollen sich die Vieh-Nomaden aus reinen Jägervölkern ohne Besitz gezähmter Tiere — also doch wohl aus primitiven Jägern der Sammlerstufe — im Kontakt mit Pflugbauern entwickelt haben. Die beiden Hypothesen nehmen, wenn der Verfasser hier richtig verstanden ist, zwei doch völlig verschiedene Wurzeln für den Vieh-Nomadismus an, und die in der ersten Hypothese eröffnete Möglichkeit einer Polygenese des Vieh-Nomadentums wird durch die gleichzeitig vertretene zweite Hypothese noch wesentlich erweitert, es sei denn, man wolle den etwas fragwürdigen Umweg annehmen, es haben sich von den Pflugbauern unter den landwirtschaftlich ungünstigen Verhältnissen reine Jäger mit einem durch „Absinken“ geminderten Kulturbesitz, insbesondere unter Verzicht auf gezähmte Großtiere, „abgespalten“, um später im neuerlichen Kontakt mit den Pflugbauern eben dieses früher abgelehnte Kulturgut wieder aufzunehmen und zum Mittelpunkt ihrer Gesamtkultur zu machen. — Weiter kompliziert wird die Frage der Entstehung des Vieh-Nomadentums durch eine neue Annahme, daß der Kontakt der Jäger mit den Pflugbauern auf dem Gebiet der Almwirtschaft eingetreten bzw. daß die Abspaltung der Vieh-Nomaden über die bei Pflugbauern entwickelte Almwirtschaft erfolgt sei. Gewiß besitzen Almwirtschaft und Vieh-Nomadismus auffällige gemeinsame Züge; aber das läßt sich mindestens ebensowohl auf dem einfacheren Wege erklären, daß das erstere eine in Gebirgsgegenden häufige Differenzierung der Pflugbauernwirtschaft, das zweite eine davon unabhängige Abspaltung, die Gemeinsamkeiten beider aber ursächlich unschwer erklärbar Konvergenzen darstellen. Die auf S. 127 aufgestellte „Entwicklungsreihe“: Reine Almwirtschaft — Transhumance — Küher-Wirtschaft — Reines Hirten-Nomadentum, erscheint nicht überzeugend.

Das Buch wird sicherlich in manchen Punkten Kritik finden. Das hindert nicht, daß es Anspruch auf besondere Beachtung erheben darf. Auf den Gebieten der Landwirtschaftsgeschichte, insbesondere der Forschung über die Geschichte der Kulturpflanzen und Haustiere, der Urgeschichte, Ethnologie, Siedlungsgeographie wird man sich gründlich mit ihm auseinandersetzen haben. Es wird dabei in vieler Hinsicht wertvolle Anregungen geben.

O. Berninger

SCHWIDETZKY, ILSE: Das Problem des Völkertodes. Eine Studie zur historischen Bevölkerungsbiologie. VII, 165 S. Ferdinand-Enke-Verlag, Stuttgart, 1954. Geh. DM 12.-, Ganzleinen DM 14.60.

In einem großzügigen Aufriß, der die Völker des Altertums, die Westgoten, Wandalen, aber auch die Maya, Azteken und die urkulturellen Tasmanier in sich schließt, versucht die Anthropologin der Universität Mainz der Frage nachzugehen, ob das Sterben der Völker mit dem physiologischen Tode vergleichbar sei, der dem Einzelindividuum als unentrinnbares Faktum bestimmt ist. Gerade in einer Zeit wie der unseren darf das Problem: „Gibt es nicht vielleicht auch im überindividuellen Dasein sozialer Verbände gesetzmäßige Abläufe, die der Lebenskurve des Individuums entsprechen und eines Tages zum notwendigen Erlöschen führen?“ besonderes Interesse beanspruchen. Nach einer Übersicht über die Theorien, welche die Völker als Organismen und vom Standpunkt der Sozialanthropologie behandeln, werden als Gegenstand der Untersuchung die „Völker als die sozialen Verbände von Menschen“, nicht aber die „Kulturen als geistige Gestalten“ gesehen. Die Absicht von einer bevölkerungsbiologischen Fragestellung an historisches Material, die „Völkerbiographien“, heranzugehen, zeigt bereits die Schwierigkeit, die Bevölkerungsgeschichte der untergegangenen Völker in ihren einzelnen Phasen festzuhalten. Im 3. Hauptteil des Buches werden die bevölkerungsbiologischen Mechanismen (Bevölkerungszahl und

-rückgang, Rolle der Sterblichkeit und gewaltsamer Völkertod, Zerstreuung, Geburtenrückgang, Aussterben von Eliten, Rassenmischung und -wandel, Wandel der ethnischen Zuordnung) behandelt, die den maßgeblichen Einfluß auf den Wandel der Bevölkerungsstruktur, was Menge und Qualität betrifft, besitzen. Diese Mechanismen sind aber nicht den körperlichen Alterserscheinungen beim Individuum gleichzusetzen. Mit Recht betont die Verfasserin, daß es „unmöglich sei, ein gewisses gesetzmäßiges Lebensalter der Völker“ zu bestimmen, wie dies etwa für Staaten und Kulturen von Quételet und Spengler unternommen worden ist. Eine Übertragung biologischer Gesetzmäßigkeiten auf ethnische Gruppen begegnet eben doch zu großen Schwierigkeiten, abgesehen davon, daß schon im rein biologischen Sinne von einem Tod ganzer Völker nicht gesprochen werden kann. Die eigentlichen Ursachen des sog. Völkertodes sind wohl trotz des Vorhandenseins bestimmter bevölkerungsbiologischer Verfallsmechanismen in Momenten zu suchen, die außerhalb der Möglichkeit empirischen Erfassens liegen. So erscheint auch der Hinweis der Verfasserin, daß die Bevölkerungsbiologie nur die möglichen Entwicklungslinien aufzeigen könne, durchaus angebracht, was viel dazu beiträgt, dieses wissenschaftlich ausgezeichnet fundierte und menschlich bescheiden geschriebene Buch einem weiten, nicht nur anthropologisch interessierten Leserkreis nahezubringen. Vielleicht kann — und das hat die Verfasserin schon angedeutet — das Problem des Völkertodes überhaupt nur durch eine Zusammenarbeit sämtlicher Wissenschaften behandelt werden, wobei es zu einer genauen Herausarbeitung der Völker-Persönlichkeit kommen müßte und sich auch eine Hereinnahme mancher Ergebnisse der psycho-somatischen Forschungsrichtung der Medizin als nützlich erwiese.

W. K u c h e r